



Festgottesdienst anlässlich des 125. Pfarrertags

Am 10. Oktober 2016 in der Stiftskirche Stuttgart

Predigttext: Epheser 6,10-17

10 Zuletzt: Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.

11 Zieht an die Waffenrüstung Gottes, damit ihr bestehen könnt gegen die listigen Anschläge des Teufels.

12 Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in dieser Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.

13 Deshalb ergreift die Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag Widerstand leisten und alles überwinden und das Feld behalten könnt.

14 So steht nun fest, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angetan mit dem Panzer der Gerechtigkeit

15 und an den Beinen gestiefelt, bereit einzutreten für das Evangelium des Friedens.

16 Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit dem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösen,

17 und nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Liebe Schwestern und Brüder,

beim Lesen dieses Textes kommt mir, ob ich will oder nicht, meine Tante Elisabeth in den Sinn. Sie war früh besorgt um meine christliche Erziehung. So brachte sie einmal ein Büchlein mit: Antworten auf Fragen der Kinder. Allerdings war ich etwas ratlos, denn solche Fragen hatte ich noch nie gestellt und war auch an den Antworten nicht sonderlich interessiert. Ein andermal gab es biblische Bilderbögen zum Ausmalen. Daran erinnere ich mich gut und – wie könnte es anders sein – natürlich besonders an die „geistliche“ Waffenrüstung. Ich gebe zu: das „geistlich“ überlas ich, und malte mit Wonne die Waffenrüstung eines antiken Soldaten aus. Den Leibrock gegürtet, den Brustpanzer, hoch geschnürte Beinstiefel, den Schutzschild, die feurigen Pfeile, den Helm, das Schwert.



Nun kann man ja mit einigem Recht diesen Bilderbogen und die Bemühungen meiner Tante Elisabeth als verfehlte biblische Didaktik abtun und froh sein, dass wir andere, neue Zugangswege suchen und brauchen. Aber dann muss man wieder nur manche Monumentalfilme ansehen, in denen auch heute noch der Kampf Gut gegen Böse, Licht gegen Finsternis mit dem Pathos großer Schlachtbilder vollzogen wird. Und jene Glaubenskrieger, die hin und wieder über unseren Bildschirm flimmern und mit ihrem Sieg oder Tod, ja oder nein, richtig oder falsch das Gruseln lehren, geben uns endgültig Anschauungsunterricht, wie das geistliche Kriegspathos in die Wirklichkeit weltlicher Gewalt eintauchen will.

Aber dieser Text redet uns heute an, will uns, den Pfarrerinnen und Pfarrern, den Freunden und Gästen heute Evangelium werden. Welcher Konversionsprozess kann sich darin ereignen? Wir sprechen unter uns, aber auch in unserer Gesellschaft von Schutzbedürftigkeit. Und nicht nur seit klugen kulturanthropologischen Studien wissen wir, dass sich diese Schutzbedürftigkeit auch äußerlich zeigt. Wir brauchen nur in die täglichen Nachrichtensendungen zu sehen. Umkleidung, die Schutz und Hilfe gewährt, können wir da sehen: In der wärmenden Decke, die um die Schultern der Opfer einer Katastrophe gelegt wird, den Schutzanzug der Hilfsmannschaften, die Rettungswesten für die Flüchtigen, Gekenterten im Mittelmeer.

Schutzbedürftigkeit: Das Wort erweckt eine gewisse Zärtlichkeit für den oder die, die des Schutzes bedürfen, es erweckt aber auch Kräfte, diesen Schutz zu gewähren.

In den biblischen Texten, sei es hier im Epheserbrief, aber auch im Römerbrief (Waffen des Lichts / Waffen der Gerechtigkeit) und in Texten des Alten Testaments werden immer wieder Bilder verwendet, die in der Situation der Bedrängnis, der Auseinandersetzung und der Trostlosigkeit Verheißung geben, einen Schutzraum bilden, Ausstattung geben mit Möglichkeiten, die wir nicht sehen.

Nun übersteigt an einer Stelle in einer besonderen Weise unser Text den Bilderbogen, von dem ich am Anfang erzählte: Da heißt es: „...bereit, einzutreten für das Evangelium des Friedens.“

Das ist so eine Nahtstelle unseres Textes, die mit unserem Berufswunsch, mit unseren Idealen und Visionen im Studium und darüber hinaus – hoffentlich bis heute - vernäht ist.

„Bereit, einzutreten für das Evangelium des Friedens.“

Natürlich begleiten uns dabei Fragen: Was heißt „einzutreten“ - und wie soll das geschehen? Wie und in welcher Weise ist Frieden zu denken?

Was heißt das für uns und unser Miteinander?

Wie kann das Evangelium heute verkündet und gelebt werden, dass es Menschen erreicht? Wo sind die Orte der Auseinandersetzung heute?

„Bereit, einzutreten für das Evangelium des Friedens ...“ – Das ist das, was wir in der Ordination auch versprechen.



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

Es ist das, was wir in unserem Berufsleben und darüber hinaus in immer neuen Kontexten durchleben und durchbuchstabieren. Für uns selbst und mit anderen. Was hilft uns dabei? Was stört? Wo fühlen wir uns schutzlos und wo gut ausgestattet und vorbereitet?

Am Tag der württembergischen Pfarrerinnen und Pfarrer wird uns eindrucksvoll vor Augen gestellt, wie viele verschiedene Menschen sich auf diesen Auftrag einlassen, wie viele von uns in ganz verschiedenen Kontexten und Prägungen ihre Bereitschaft bekunden „einzutreten für das Evangelium des Friedens ...“

Ob in der Jugendarbeit, ob bei Menschen in schwierigen sozialen Verhältnissen, ob in dem Bemühen um Begleitung von Flüchtlingen, ob in der Kreativität für neue missionarische Beweglichkeit, ob in Fragen des Gemeindeaufbaus, ob im Aushalten der täglichen Normalität des Gemeindedienstes, ob im Engagement für Menschen in besonderen Lebensformen und Lebensumständen.

Dem Evangelischen Pfarrverein, der am heutigen Abend noch besonders zu würdigen ist, sei aber schon an dieser Stelle und an diesem Ort gedankt, der uns Mitglieder in ihrer Vielfalt begleitet.

Nicht allein im Beratungsbereich, nicht allein in der Sorge und Fürsorge bei Krankheit (die unterschiedlichen Rechtsformen sind mir bewusst!), sondern auch im Aufnehmen von Themen, Fragen und Stimmungen. Im Bereitstellen eigener Gesprächsbeiträge, im Brückenbau der Kommunikation. Das ist auch eine Form, „für das Evangelium einzutreten!“

Viele Gespräche, Begegnungen und Diskussionen mit den Kolleginnen und Kollegen im Pfarrdienst unserer Landeskirche - sei es mit den jungen Kolleginnen und Kollegen, die vor der Ordination stehen, sei es bei den Begegnungen im Pastorkolleg, bei den Gesprächen zur Vorbereitung auf den Ruhestand, aber auch bei vielen Gemeindegottesdiensten - führen mir immer wieder auch die Aufgaben und Herausforderungen vor Augen, die Spannungsbögen, die Veränderungsprozesse.

Alle wollen in ihrer jeweiligen Weise die Bereitschaft leben, das Evangelium des Friedens zu verkündigen. Das Amt gut ausfüllen, wie es so schön heißt. Aber da werden die Grenzen auch sichtbar, die man sich selbst setzt oder die andere einem setzen.

Ja, manche von uns leiden auch an Krankheit, Erschöpfung und dem Missverstehen.

Man spürt fast körperlich, wie da kein Schutzanzug, keine Schutzdecke mehr da ist. Eine Aufgabe für uns zu prüfen, wie wir einander wahrnehmen und aufeinander achten.

Schließlich verweist uns der Epheserbrief in Vers 18 auf das gemeinsame Gebet, in das wir uns einhüllen können wie in einen Mantel:

„Betet allezeit mit Bitten und Flehen im Geist und wacht dazu mit aller Beharrlichkeit im Gebet für alle Heiligen (...).“

Hier in der Stiftskirche gibt es die sehr seltene Darstellung des Schutzmantelchristus. Er ist es, der uns aus Gnade in seine Nähe ruft und stärkt, tröstet, ermutigt, mitträgt. So verstanden kann auch das Bild



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

von der geistlichen Waffenrüstung zu uns sprechen. In Christus „zieht den neuen Menschen an, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit“, wie es vorher in Eph 4,24 heißt.

Glaube, Heil, Geist, Wort Gottes, Evangelium des Friedens, das sind Wortstücke unseres Predigttextes, aus denen uns der Schutzmantel gewebt wird. Von Christus selbst, dem Geber aller Gaben.

Der Schutzmantel: Nein, der deckt nicht alles zu, er schottet nicht alles ab, er lässt unsere Verletzlichkeit, Schutzbedürftigkeit, unsere Fragen und unsere Antworten sichtbar werden, ja auch unsere Auseinandersetzungen und Konflikte. Aber wir werden aufs Neue befähigt, dieses Kleidungsstück zu tragen in unserer Zeit, in wacher Zeitgenossenschaft.

Heute feiern wir miteinander das Heilige Abendmahl. Wir kommen an den Tisch des Herrn als Pfarrerinnen und Pfarrer, als Männer und Frauen, als Jüngere und Ältere, mit unterschiedlichen Gaben und durch unterschiedliche Traditionen unserer Kirche geprägt. Und er gibt uns in den Gaben, was wir nur von ihm empfangen können. So werden wir für unseren Dienst und in unserer Dienstgemeinschaft nachhaltig gestärkt und wir erfahren die Wirklichkeit unseres Herrn Jesus Christus, der uns den Schutzmantel um die Schultern legt.

Amen.